

2. Mai 2023

Plakatvorstellung „Ort der Verbundenheit“

- Begrüßung** **Barbara Hartje**
Vorsitzende des Freundeskreises der KZ-Gedenkstätte Neuengamme
- Rede** **Riet Schuit**
Tochter eines niederländischen KZ-Häftlings
gemeinsam mit Karin van Steeg
- Rede** **Mykola Titow**
Neffe eines ukrainischen KZ-Häftlings
Janina Martynowa
Enkelin eines ukrainischen KZ-Häftlings

Riet Schuit und Karin van Steeg

Sehr geehrte Anwesende,

heute stehen Riet und ich hier zusammen, um Ihnen von den Auswirkungen der Deportation ihres Vaters auf ihr Leben zu berichten. Als Kriegsoffer der zweiten Generation hat Riet den Krieg nicht am eigenen Leib erlebt. Sie wurde kurz nach der Befreiung der Niederlande geboren. Zwar wuchs sie ohne ihren Vater auf, aber das war in Putten kein Einzelfall. Es gab viele Familien, deren Vater deportiert worden war und nicht mehr zurückkehrte. Doch ihre Geschichte ist anders als die vieler anderer.

Für diejenigen, die mit der Geschichte der Razzia in Putten nicht vertraut sind, hier kurz die Ereignisse, die die Grundlage für Riets Geschichte bilden.

In der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober 1944 fand zwischen Putten und Nijkerk, zwei Dörfern an der Veluwe in den Niederlanden, ein Anschlag auf ein Auto der deutschen Wehrmacht statt. Einer der Widerstandskämpfer kam dabei ums Leben, und ein deutscher Offizier wurde schwer verletzt, konnte entkommen, starb aber am nächsten Morgen.

Früh am nächsten Morgen begann eine große Razzia, bei der Männer zwischen 18 und 50 Jahren ins Visier genommen wurden. Unter dem Vorwand, ihre Ausweispapiere vorlegen zu müssen, wurden sie angewiesen, sich in der Kirche im Zentrum von Putten zu melden. Viele Männer kamen dieser Aufforderung nach, ohne zu wissen, was in dieser Nacht geschehen war. Man ging davon aus, dass man nichts zu befürchten habe.

Doch es kam ganz anders!

Am 2. Oktober wurden 659 dieser festgenommenen Männer von Putten aus in das Lager Amerfoort deportiert. Diese Gruppe setzte sich aus Einwohnern von Putten und den umliegenden Orten sowie aus Evakuierten und zufälligen Passanten zusammen. Neben der Zielgruppe der Männer zwischen 18 und 50 Jahren waren auch jüngere und ältere Männer darunter.

Neun Tage später wurden 601 Männer aus der Gruppe der Razzia-Opfer auf den Transport nach Neuengamme geschickt. Sie konnten nicht ahnen, was die Zukunft ihnen bringen würde. Und schon gar nicht, dass viele von ihnen nicht mehr viel Zukunft haben würden. Dreizehn Männer entkamen unterwegs, indem sie aus dem Zug sprangen. Damit waren es 588 Deportierte, die am 14. Oktober 1944 im Laufe des Tages in Neuengamme ankamen. Von ihnen kamen 540 in den deutschen Konzentrationslagern ums Leben.

So viel in Kürze zu den Ereignissen, die dem Angriff des Widerstands in Putten folgten. Doch die Folgen des Überfalls und der Deportation wirken bei vielen bis zum heutigen Tag nach.

Im Jahr 1944 lebte in Putten eine achtzehnjährige Frau, Martha van Galen. Sie träumte von einem unbeschwerten Leben mit einem Mann, der sie innig lieben würde. In Drikus Schipper, mit dem sie seit ihrem 17. Lebensjahr liiert war, schien sie diesen Mann gefunden zu haben. Niemand konnte ahnen, dass dieser Traum wie eine Seifenblase zerplatzen würde, als ihr geliebter Drikus an jenem schicksalhaften Tag ebenfalls aufgegriffen und abgeführt wurde. Er war zu diesem Zeitpunkt 21 Jahre alt.

Schon bald, am frühen Morgen jenes 1. Oktobers, verbreitete sich im Dorf das Gerücht, dass eine Razzia im Gange sei und dass man sich besser verstecken solle. Auch Drikus hörte von der Razzia und versteckte sich im Holzschuppen von Marthas Vater. Als ihr Vater davon erfuhr, wollte er, dass Drikus von dort wegging. Er befürchtete, dass die ganze Familie an die Wand gestellt werden würde, wenn entdeckt würde, dass sich jemand im Schuppen versteckt hatte. Es ist nicht bekannt, ob sich Drikus freiwillig bei der Kirche meldete oder ob er auf der Suche nach einem anderen Versteck aufgegriffen wurde. Auf den Hof von Marthas Vater ist niemand gekommen, um zu suchen. Daher hätte sein Versteck möglicherweise seine Rettung sein können, wenn er nicht von dort weggeschickt worden wäre.

Nicht lange nach Drikus' Deportation stellte sich heraus, dass Martha schwanger war. Zu jener Zeit war dies eine Schande, aber durch die Heirat konnte diese Schande beseitigt werden, und das Kind wuchs nicht als „uneheliches“ Kind auf.

Da niemand wusste, wo Drikus war und ob er noch lebte, war diese Lösung für Martha nicht möglich. Trotz der großen Ungewissheit über das Schicksal ihres geliebten Drikus wurde ihr ungeborenes Kind von ihr sehnlichst gewünscht. Am 27. Mai 1945, etwa drei Wochen nach der Befreiung der Niederlande, erblickte Hendrika (Riet), die kleine Tochter von Drikus Schipper und Martha van Galen, das Licht der Welt. Drikus war zu diesem Zeitpunkt bereits seit etwa acht Monaten verschwunden.

Über sein Schicksal und das vieler anderer Razzia-Opfer war noch immer nichts bekannt. Die Menschen lebten zwischen Hoffnung und Angst. Erst im Juli 1945 konnte die Familie von Drikus Schipper eine Todesanzeige in der Zeitung schalten. Er war bereits am 11. November 1944 in Ladelund gestorben, nur einen Monat nachdem er aus dem Lager Amersfoort nach Neuengamme deportiert worden war.

Auch der Name seiner „Verlobten“ Martha van Galen wurde in der Todesanzeige genannt. Der Name seiner kleinen Tochter Riet wurde nicht genannt. Drikus hatte nie von ihrer Existenz erfahren.

Mit der Todesanzeige kam Klarheit, und Martha wurde mit der harten Realität konfrontiert. Drikus würde definitiv nicht zurückkehren. Er würde seine kleine Tochter niemals in die Arme schließen und sie würde ihren Vater niemals kennen lernen. Riet würde, ebenso wie viele andere Kinder in Putten, ohne ihren Vater aufwachsen. Aber dass die Schmach, „in Sünde gezeugt“ worden zu sein, nicht durch eine Heirat zwischen den beiden Elternteilen beseitigt werden konnte, hinterließ eine schwere Prägung. Nicht nur in Marthas Leben, sondern vor allem auch in dem von Riet.

Martha befand sich in einer sehr schwierigen Situation. Da sie ein Kind zu versorgen hatte, war sie nicht in der Lage, für ihren eigenen Lebensunterhalt zu sorgen. Dadurch wurde sie von anderen abhängig und der Traum von einem sorgenfreien Leben war weiter entfernt denn je.

Ihr Vater versuchte zu helfen, war aber finanziell nicht ausreichend in der Lage, seine Tochter und seine Enkelin zu unterhalten. Auch Drikus' Eltern taten, was sie konnten. Sie tauschten Roggen gegen einen gebrauchten Kinderwagen ein. Damit zeigten sie ihre Verbundenheit mit Martha und ihrem Kind, ihrem Enkelkind.

Der eigene Lebensunterhalt war nicht die einzige Herausforderung, der sich die inzwischen 19-jährige Martha stellen musste. Da eine Heirat mit dem Vater ihres Kindes nicht mehr möglich war, lastete die Scham, die ihr von ihrer Umgebung auferlegt wurde, schwer auf ihr. Schließlich galt ihr Kind als "unechtes" Kind und hätte nicht da sein dürfen. Damit wurde sie regelmäßig konfrontiert.

Einmal war Martha mit dem Baby im Kinderwagen auf dem Weg zu Drikus' Eltern, als sie einem alten Bauern begegneten. Dieser spuckte vor dem Kinderwagen auf den Boden und machte mit der Bemerkung „Die Sterne sollten vom Himmel fallen“ deutlich, dass es unpassend sei, mit einem Kind, das nie hätte geboren werden dürfen, in der Öffentlichkeit aufzutauchen. Aber Martha schämte sich nicht für ihr Baby und ging mit ihm spazieren, obwohl solche Bemerkungen sie sicher sehr verletzt haben.

Aufgrund ihrer abhängigen Position und der Tatsache, dass ihre Situation von ihrer Umgebung verurteilt wurde, war sie gezwungen, Entscheidungen zu treffen, die sich negativ auf ihre Zukunft und die ihres Kindes auswirken würden.

Sie ging eine Beziehung mit Geurt ein, den sie im Oktober 1946 heiratete. Er erkannte Riet bei der Hochzeit als seine Tochter an, und sie erhielt seinen Nachnamen. Riet war damals etwa ein- einhalb Jahre alt und hatte nie einen anderen Vater gekannt. Geurt erwies sich bald als krankhaft eifersüchtig. Er verbot Martha nicht nur den Kontakt zu Drikus' Eltern, es durfte auch nicht über ihn gesprochen werden. Drikus Schipper wurde zu einem Tabu in der Familie!

Somit wurde Riet der Möglichkeit beraubt, ihren Vater aus den Erzählungen anderer kennen zu lernen, und bis zu ihrem zwölften Lebensjahr wusste sie nicht, was ihre wahre Abstammung war. Sie wusste nichts anderes, als dass Geurt ihr Vater war, auch wenn sie das Gefühl hatte, nichts mit ihm gemeinsam zu haben.

Der Kontakt zu Drikus' Eltern wurde nie wiederhergestellt. Sie starben in jungen Jahren. Für sie muss es schmerzlich gewesen sein, auch noch das Kind ihres verstorbenen Sohnes zu verlieren. In der Familie von Martha und Geurt blieb es nicht bei Eifersucht. Geurt machte sich der verbalen und körperlichen Misshandlung schuldig. Er war jähzornig, fluchte und brüllte, und die Strafen, die er austeilte, waren maßlos. Die Spuren, die er in der ganzen Familie hinterließ, waren immens. Riet war häufiger der "Sündenbock" als die anderen Kinder, die in der Ehe geboren wurden. Die heranwachsende Riet versuchte alles Mögliche, um die Anerkennung ihres Vaters zu bekommen. Diese blieb jedoch aus.

Und Marthas früherer Traum von einem sorglosen Leben mit einem liebenden Ehemann ging auch nun nicht in Erfüllung. Riet, die in Unsicherheit mit einem gewalttätigen Vater aufwuchs, hatte auch in ihrer unmittelbaren Umgebung damit zu kämpfen, nicht akzeptiert zu werden. Geurts Mutter rief manchmal die Enkelkinder zu sich, um ihnen etwas Geld zu geben. Riet, die es nicht besser wusste, als dass auch sie ein Enkelkind war, kam ebenfalls angerannt, bekam aber nichts und wurde mit der Begründung weggeschickt, sie sei nicht gerufen worden.

Auch in der Schule konnte sie nicht mit der Unterstützung der Lehrerin rechnen. Als eine neue Schülerin, die Tochter eines Pastors, sich neben Riet auf die Schulbank setzen wollte, wurde ihr von der Lehrerin abgeraten. Es sei besser, sich neben ein anderes Kind zu setzen, zum Beispiel neben die Tochter eines Notars oder eines reichen Bauern, sagte die Lehrerin. Riet erinnert sich noch immer daran, wie gedemütigt sie sich dabei fühlte. Die Art und Weise, wie Riet behandelt wurde, muss der Entwicklung und dem Selbstbild dieses jungen, unschuldigen Kindes unglaublichen Schaden zugefügt haben.

Im Alter von 12 Jahren wurde Riet erneut mit Äußerungen über ihre Herkunft konfrontiert. Unter anderem wurde ihr gesagt, sie sei nicht das Kind von Geurt, sondern von Drikus Schipper, der

mit der Razzia verschleppt worden war. Verwirrt versuchte sie, mit ihrer Mutter darüber zu sprechen. Martha leugnete, weinend. Die Tatsache, dass sie dabei weinte, war für Riet die Bestätigung, dass das, was sie gehört hatte, stimmte.

Die Kombination aus der Tatsache, dass sie in ihrer Umgebung nicht akzeptiert wurde, und der Tatsache, dass man ihr gesagt hatte, Drikus sei ihr Vater, fügte die Teile des Puzzles zusammen. Geurt war nicht ihr Vater! Darüber konnte sie nicht trauern.

Da ihre Mutter verärgert war, wenn Riet darüber sprach, fragte Riet nicht weiter nach. Sie wollte nicht die Ursache für den Kummer ihrer Mutter sein. Zum Glück konnte eine Tante ihr das eine und andere über ihren Vater erzählen. Es stellte sich heraus, dass Riet ihrem Vater sehr ähnlich war.

Später, als sie längst erwachsen war, trat sie mit der Schwester und Halbschwester ihres Vaters in Kontakt. Sie erzählten ihr viel über ihn. Der Kontakt zu ihnen blieb bis zu deren Tod bestehen. Riet wusste nun endlich mehr über ihre wirkliche Herkunft. Aber die Tatsache, dass sie geboren worden war, als ihre Eltern noch nicht verheiratet waren, ließ Riet nach Anerkennung verlangen. Die Anerkennung, dass Drikus Schipper ihr Vater war und dass sie als sein und Marthas Kind da sein durfte. Es wurde ihr persönlicher Kampf, in dem sie nur wenig Fortschritte machte.

Sie schrieb an Organisationen und bat um Informationen über ihren Vater. Sie erhielt jedoch keinerlei Reaktion darauf, da sie vielleicht befürchteten, dass sie daraus Rechte ableiten und Leistungen in Anspruch nehmen würde, die für Kinder von deportierten Vätern vorgesehen waren. Manchmal bekam sie auch die Antwort, dass sie erst beweisen müsse, dass sie die Tochter von Drikus sei.

Vor allem diese Verweigerung ihrer Daseinsberechtigung prägte ihre Kindheit und ihr weiteres Leben. Wie stark dies der Fall war, wurde Riet erst richtig bewusst, als 2014 das Buch „Van Naam Tot Nummer“ herauskam. In diesem Buch wird über alle Opfer der Razzia ein Stück geschrieben. In dem Beitrag zu ihrem Vater wird „Tochter Riet, geboren am 27-05-1945“ erwähnt. Dies war die allererste Anerkennung ihrer Existenz als Tochter von Drikus Schipper und machte sie zum ersten Mal nach 70 Jahren zu einer „Hinterbliebenen“.

Sie selbst hat dies auf dem Plakat ihres Vaters sehr schön ausgedrückt:

„Keine ‚Hinterbliebene‘.

Nie genannt, nirgends erwähnt.

Und dann, 70 Jahre später, steht es da, schwarz auf weiß.

Aus Drikus' Beziehung mit Martha van Galen
wurde am 27. Mai 1945 eine Tochter geboren
"ICH EXISTIERE UND DARF SEIN!"

Liebe Riet, heute standen wir hier zusammen, um allen Anwesenden mitzuteilen, dass du die Tochter des deportierten Drikus Schipper bist, geboren aus Liebe und in keiner Weise „unecht“. Wir danken dir dafür, dass du deine Geschichte voller schmerzlicher Momente und Emotionen mit uns teilen wolltest und dich es auch getraut hast.

Hoffentlich trägt es noch mehr zu der Anerkennung bei, nach der du auf der Suche bist, denn du bist es mehr als wert!

Das Plakat, das Du gleich aufhängen wirst, ist nicht nur für Deinen Vater, Drikus Schipper, entworfen, sondern auch für Dich, sein einziges Kind!

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und wünschen Ihnen eine besondere Zeit hier in Neuengamme.

Übersetzung: Martin Reiter

Mykola Titow und Janina Martynowa

Liebe Häftlinge des KZ Neuengamme, liebe Familienangehörige!

Ich habe diese Begrüßung bewusst gewählt, weil es keine ehemaligen Häftlinge gibt. Die tragischen Ereignisse der Vergangenheit bleiben ein Leben lang in unseren Herzen und Seelen lebendig!

Ich bin Mykola Iwanowitsch Titow – ukrainischer Staatsbürger. Und ich bin ein Nachkomme eines Neuengamme-Häftlings und möchte meine Familiengeschichte erzählen: Sie ist kurz, aber traurig, und hat für meine Familie bis heute leider nicht so geendet, wie ich es gewünscht hätte. Für uns dauert der Krieg bis heute an! Wieder müssen wir, wie vor 80 Jahren, vor dem Tod davonlaufen, um unsere Kinder und Enkelkinder zu retten! Heute ist der Terror von dort zu uns gekommen, von wo wir es nicht für möglich gehalten haben – obwohl es Anzeichen und Drohungen gab. ES GESCHIEHT WIEDER. Die Zeichen kamen aus Russland und sind nun nicht mehr Worte. Die Ukraine ist dem russischen Angriff unmittelbar ausgeliefert. ABER WIR WERDEN DAS NICHT ZULASSEN!!!

Nur dank der rechtzeitigen Unterstützung der Mitarbeiter*innen der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, ihrer Freund*innen, die darum gebeten haben, ihren Namen nicht zu nennen, die aber hier anwesend sind, und des Freundeskreises Neuengamme, bei denen ich Hilfe gesucht habe, konnte meine Familie der Besatzung entkommen und ihre Existenz retten! Ihnen wünschen wir Glück und Gesundheit und uns allen Frieden.

Und jetzt möchte ich zum Anfang meiner Familiengeschichte zurückkehren: Mein Onkel Iwan Ilitsch Titow wurde 1942 im Alter von 19 Jahren zusammen mit seinem jüngeren Bruder, der erst 16 Jahre alt war, aus der Ukraine nach Deutschland verschleppt. Bei der Ankunft wurden sie getrennt. Der jüngere Bruder kam in ein Hüttenwerk in der Stadt Wernigerode, der ältere landete in einer Leipziger Fabrik und musste unter unerträglichen Zuständen Zwangsarbeit leisten. Weil er Widerstand leistete und etliche Fluchtversuche unternahm, wurde er zunächst in ein örtliches Gefängnis überstellt und dann nach Buchenwald deportiert, später weiter nach Groß-Rosen. Nach einem halben Jahr Arbeit im dortigen Steinbruch verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Er kam ins Stammlager Neuengamme und von dort aus in das Außenlager Wittenberge. Nur einen Monat später, im Februar 1943, starb er. Das Herz und der Körper sogar eines jungen gesunden Mannes konnten die unmenschlichen Bedingungen nicht verkraften! Später

wurde seine Asche, wie die weniger Kameraden, die identifiziert werden konnten, auf den Ehrenfriedhof der Stadt Wittenberge in der Nähe des Rathauses umgebettet.

Dank des Einsatzes der Mitarbeiter*innen der KZ-Gedenkstätte Neuengamme können meine Tochter und ich seit 2017 die Grabstätte unserer Liebsten besuchen und an den jährlichen Gedenkveranstaltungen Anfang Mai teilnehmen!

Das Schicksal meines jüngeren Onkels Mykola Illitsch Titow ist mir immer noch nicht bekannt. Nach Angaben des Archivs Bad Arolsen starb er auf dem Todesmarsch im April 1945, einen Tag vor der Befreiung Wernigerodes durch die Alliierten. Wo seine Grabstätte ist, weiß ich nicht, aber ich suche weiter.

Nun möchte ich noch weitere Familienangehörige aus der Ukraine begrüßen:

Anatolij Alekseitschuk, Walentina Kalnaja und Tetjana Martynowa mit ihren Kindern und Enkeln.
Das Wort über gebe ich nun an Janina Martynowa

Guten Tag!

Ich fühle mich geehrt, heute hier zu sein, um über meinen Großvater zu sprechen. Mykola Awerjanowitsch Awdeenko wurde 1923 in der Region Kiew geboren. Als der Krieg begann, war mein Großvater noch keine 18 Jahre alt. Kiew wurde schnell besetzt und die jungen Männer und Frauen zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. So gelangte er in eine Flugzeugfabrik, zweimal versuchte er zu fliehen und schlug dabei sogar einen Polizisten. Nach dieser Tat wurde er 1942 verhaftet und ins Konzentrationslager überstellt. Mein Großvater war Häftling in Buchenwald, Sachsenhausen, Bergen-Belsen und in Neuengamme. Er wurde 1945 befreit.

Nach dem Krieg diente er zunächst in der Armee und kehrte dann nach Hause zurück. 1947 lernte er in Kiew meine Großmutter Anna Pawlowna kennen, die ebenfalls in Deutschland Zwangsarbeit geleistet hatte. Sie heirateten und lebten 63 Jahre zusammen. Die Haft in den Konzentrationslagern hatte meinem Großvater großen gesundheitlichen Schaden zugefügt. Er litt unter einer offenen Form der Tuberkulose und unter Magen-Darm-Beschwerden. Seine Erinnerungen an seine Zeit in den Konzentrationslagern fasste er in wenige Worte: „Kälte, Hunger, Häftlingskleidung, schreckliche Zustände.“

Mein Großvater war ein sehr aktiver, fleißiger und neugieriger Mensch. Er las sehr gerne und liebte die Natur. Und für mich war er mehr als ein Großvater, er ersetzte mir meinen Vater. Er

war immer freundlich, liebevoll und fürsorglich. Auch war er hier in Hamburg mal auf einer Gedenkfahrt zu Gast und hat immer mit großer Herzlichkeit über die Mitarbeiter*innen der Gedenkstätte gesprochen.

Es gibt so viele weitere Erinnerungen an ihn. Aber ich möchte nur sagen, dass ich meinen Großvater sehr liebe und er für immer in meinem Herzen sein wird!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Übersetzung: Alexandra Köhring